Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol. Ernst Sommerlath**
Landesbischof in Dresden. Professor in Leipzig.

Nr. 12. Leipzig, 7. Juni 1929. L. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. —Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Kennett, R. H., Regius Prof. of Hebron at Cambr., **Old Testament Essays.** Cambridge 1928, Univ. Press. (X, 270.) Geb. 12 sh. 6 ₰.

Wenn man ein Buch mit dem Titel „Versuche" in die Hand nimmt, muß man freilich darauf gefaßt sein, daß einem neue Aufstellungen begegnen. Aber man wird doch auch darauf gespannt sein, ob sie als begründet gelten dürfen. Der Verf. des mir jetzt zur Beurteilung vorliegenden Bandes „Versuche über das A. T." beginnt mit der Annahme, daß in einer ersten Aufzeichnung der jahwistischen Pentateuchschicht die Sündflut nicht erwähnt worden sei. Eine Begründung gibt er weder für die überhaupt fragliche Spaltung von J in J^1 und J^2, die nicht durch den Sprachbeweis gestützt werden kann (mein Gn.-Komm. 1925, 69), noch speziell für die Auslassung des Flutberichts, und welche unnatürliche Annahme ist sie überhaupt, da auch Ke. ausdrücklich (p. 1) zugibt, daß die Kunde von der einstigen Flutkatastrophe schon bei der Entstehung von J^1 in dessen Umgebung vorhanden war! Weshalb ferner soll die Erwähnung der Sündflut bei späterer Überarbeitung des J eingeschaltet worden sein? Ke. meint: „Als eine Parabel angesehen, beschreibt die Flut die Vernichtung derer, die Jahwe mißfielen, und die Wiederbevölkerung des Landes durch die, die er begünstigte. Vom Standpunkt der alttestamentlichen Vergeltungslehre aus ist es ziemlich sicher, daß die, die nicht nach Babylonien weggeführt wurden, sich jedenfalls als solche ansahen, die gegenüber den Exulanten Jahwe weniger mißfällig waren. Und in der Tat wird uns berichtet, daß sie anmaßenderweise erklärten, das Land sei i h n e n gegeben (Hes. 33, 24). Es war also guter Grund vorhanden, die übriggebliebene Bauernschaft zu ermutigen, nicht das Land zu verlassen und in Ägypten eine Zuflucht zu suchen, sondern vielmehr gleich Noah und seiner Familie einen neuen Anfang zu machen, zumal Jahwes Zorn nunmehr gedämpft war, so daß forthin Saat und Ernte niemals aufhören werde" (p. 10). Welche ganz wackelige Begründung! Um jene — „anmaßenden" — Palästinenser zu ermutigen, soll in die Urgeschichte der Abschnitt von der Sündflut eingeschaltet

worden sein! Diese Motivierung ist so fernliegend, daß sie nicht als natürlich oder auch nur möglich betrachtet werden kann. Ja, im Gegenteil, die Leute von Hes. 33, 24 berufen sich nicht auf Noah, sondern ausdrücklich auf Abraham.

Die erste Probe von dem Versuch, dessen sich Ke. (p. 1) rühmt, im Unterschied von den bisherigen Kritikern den A n l a ß der Aufzeichnung dieses oder jenes Teils der Überlieferung nachzuweisen, ist also mißglückt. Prüfen wir noch die eine oder andere Probe!

Daß die Überlieferung hauptsächlich an den Heiligtümern gepflegt wurde, ist als eine natürliche Sache schon längst gefunden gewesen, und daß die jahwistische Schicht der Überlieferung speziell in den Priesterkreisen von Hebron ihr Herdfeuer besaß, ist z. B. in m. Gn.-Komm. 1925, 69 begründet worden. Aber Ke. macht nun die Aufstellung, daß die A u f z e i c h n u n g der mit einem Heiligtum verknüpften Traditionen erst durch dessen Z e r s t ö r u n g angeregt worden sei (p. 6 f.). Darauf baut er die Behauptung auf, daß die jahwistische Pentateuchschicht erst damals schriftlich gemacht worden sei, als der Altar von Hebron bei der Reform Josias (621) seine Geltung verloren habe. Aber wie? Bis zur Zerstörung eines Heiligtums soll kein Anlaß gewesen sein, die darauf bezüglichen Überlieferungen zu sammeln und niederzuschreiben? Diese Annahme vergißt folgende Tatsache: Das alte Israel hatte nach vielen Spuren einen lebendigen Sinn für die Pflege seiner Erinnerungen. Man beachte nur die merkwürdigen Notizen über den Wechsel der Ortsnamen (Gn. 14, 2 usw.) usw., wie ganze Reihen dieser Spuren von mir im Gn.-Komm. 88—90 gesammelt worden sind.

Nachdem Ke. so zu der Annahme gelangt ist, daß J. „zwischen 621 und 604" Gestalt gewonnen habe (p. 6. 8), beeilt er sich, seine Leser mit dem Satze zu beruhigen: „An der Altertümlichkeit der Traditionen zweifelt niemand" (p. 7). Aber er selbst meint, noch manchen Hieb tun zu können, um diese Altertümlichkeit zu untergraben. Denn er will z. B. wieder aus dem Umstand Kapital schlagen, daß „Abraham niemals von einem vorexilischen

Propheten erwähnt sei" (p. 7). Nun, tatsächlich ist er in Jes. 29, 22; Mi. 7, 20; Jr. 33, 26; Hes. 33, 24; Jes. 41, 3; 51, 2: 63, 16; Ps. 105, 6 genannt, wovon die erste Stelle dem Jesaja des 8. Jahrh. angehört. Aber wenn auch diese Erwähnungen seines Namens noch weniger weit hinaufreichten, dürfte er dann als hinterher ausgesonnen gelten? Was können die Zitierungen Abrahams entscheiden, die mit dem gelegentlichen Inhalt der betreffenden Stellen zusammenhängen? Er ist dort genannt, wo er geschichtlich auftrat, und zwar begegnet dort sein Name usw. in allen drei Hauptschichten der Erzählung. Aber freilich, auch der von mir mit Lessing ans Licht gestellte Grundsatz, daß wenigstens zunächst die gemeinsamen Momente vom Inhalt der alten Quellen als vertrauenswürdig anzuerkennen sind (Gn.-Komm. 82 f.), ist von Ke. nicht beachtet worden.

Folglich können die Versuche, die Ke. auf den ersten zehn Seiten gemacht hat, nicht als begründet gelten. Die Nachprüfung seiner anderen Aufstellungen, die den weiteren Inhalt der jahwistischen Pentateuchschicht, ferner Hesekiel, das jüdische Priestertum, das Altarfeuer, den Versöhnungstag, den geschichtlichen Hintergrund der Psalmen, den Ursprung und die Entwicklung der messianischen Hoffnung betreffen, muß ich einer anderen Gelegenheit oder den Mitforschern überlassen.

Ed. König - Bonn.

Moe, Olaf, Dr. theol., Professor, **Apostelen Paulus' Forkyndelse og Lære.** Oslo 1928, H. Aschehoug & Co. (W. Nygaard). (VIII, 423 S. gr. 8).

Das schön ausgestattete Werk ist dem Andenken des Vaters des Verf.s gewidmet. In seinem 1923 in demselben Verlag erschienenen Werk über den Apostel Paulus, sein Leben und seine Arbeit hatte der Verf., Professor an der Gemeindefakultät in Oslo, Paulus als Missionar geschildert. In vorliegendem auf Vorlesungen beruhenden, auf dringenden Wunsch seiner Studenten veröffentlichten Buch schildert er nun zunächst als Bindeglied zwischen beiden Werken S. 15—48 die Missionspredigt (die elementare Christenlehre) des Apostels, um sich dann (49—405) seiner Theologie zuzuwenden. Die Darstellung erfolgt unter geschichtlichem Gesichtspunkt, wichtig ist auch hierbei, daß das Verhältnis zwischen Paulus und seiner religiösen Umwelt erörtert wird. Je mehr Unfug von seiten angeblich voraussetzungslos eingestellter, in Wirklichkeit aber von sehr subjektiven Voraussetzungen ausgehender Forscher mit der angeblichen Abhängigkeit des Paulus von den Mysterien der hellenistischen Welt getrieben wird, desto bedeutsamer ist, daß hier den Tatsachen ins Gesicht geleuchtet und die Unhaltbarkeit der Position der religionsgeschichtlichen Schule dargetan wird. Für unsere Theologie war dies made in Germany kein Segen; man kann nur mit großem inneren Gewinn von diesem Erzeugnis der nordischen Theologie Kenntnis nehmen. Die „Ergebnisse der Exegese" zusammenzufassen ist das lobenswerte Ziel des Verf.s. — Nach zusammenfassendem Rückblick auf die Paulusforschung des letzten Jahrhunderts und Präzisierung der Aufgabe schildert Verf. im ersten Kapitel (15—30) die Missionspredigt Pauli (Evangelium und Apostolat, konstanter Inhalt der Mpr., die Mpr. für Juden und die für Heiden), im zweiten (31—48) die „Elementa" hinsichtlich der Sitten- wie der Glaubenslehre (Lehre von Gott, Christus, dem Hl. Geist, die triadische Formel, Eschatologie, Taufe, Abendmahl, Gebet des Herrn, Glaube und Hoffnung und Liebe). — Im zweiten Teil stellt das

erste Kapitel (49—63) die „Quellen der paulinischen Theologie" (Reflexion und Inspiration, Schriftprinzip des P.) dar, das zweite (64—86) „Gott und die Welt" (Gottesbegriff, Weltanschauung: die *στοιχεῖα τοῦ κόσμου* sind die physischen Elemente der Welt, einschl. der Himmelskörper, 82 f.). Das dritte (87—101) erörtert „das Wesen des Menschen" (jüdische Grundlagen, die — dichotomische — Auffassung des Paulus), das vierte (102—126) „Sünde und Tod" (der Sünde Wesen und allgemeine Herrschaft, geschichtlicher Ursprung, Verhältnis zum Fleisch, Straffolgen, S. und Teufel), das fünfte (127—152) „Heidentum und Judentum" (Gottes allgemeine Offenbarung, religiöse und moralische Entwicklung des Heidentums, das Judentum: Gesetz und Verheißung [das Gesetz, sein Begriff, göttliche Autorität, sein Wesen, seine Bedeutung, sein wirklicher Zweck, die Verheißungen, Vorbilder, Rückblick], die Fülle der Zeit). Das sechste Kapitel (153—194) „Christi Person, die paulinische Christologie" (Gottes Sohn und Menschensohn die zwei Seiten in Christi Person, Christi Präexistenz, Erdenleben, Erhöhung, Christus und Gott und der Hl. Geist, Ursprung der paulinischen Christologie) leitet den wichtigen christologisch-soteriologischen Teil ein. Es folgt 7. „Christi Erlösungswerk" (195—219) (der Erlösungswert von Christi Tod — die stellvertretende Versöhnung, die freimachende Kraft von Christi Tod —, die Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi für die Erlösung), 8. „Rechtfertigung und Glaube" (220—252) (Glaube, Rechtfertigung, religiöse Bedeutung dieser Lehre, das Verhältnis zwischen der paulinischen Rechtfertigungslehre und Jesu Verkündigung), 9. „Gnadenstand: Kindschaft und neues Leben" (253—334) (Kindschaft bei Gott, des Christen Freiheit vom Gesetz, der Geist als Prinzip für das Christenleben, Lebensgemeinschaft mit Christus und Taufe, des Geistes Zeugnis und des Geistes „Treiben", Erneuerung und Heiligung, die Vollkommenheit des Christen, die paulinische Christusmystik und die Religionsgeschichte). Man findet auf diesen etwa 150 Seiten eine allseitige Erörterung dieser vielumstrittenen Fragen. — Das zehnte Kapitel behandelt die Lehre des Paulus von der „Gemeinde (Kirche)" (296—334) (Wesen der Gemeinde, Gemeinde und Taufe, das Herrenmahl, die religionsgeschichtliche Erklärung der paulinischen Tauf- und Abendmahlslehre, Gnadengaben und Ämter in der Gemeinde). Es folgt 11. „Ethik" (335—362) (allgemeine Gesichtspunkte, spezielle Ethik, die paulinische und die damalige antike Ethik), 12. „die Prädestinationslehre" (363 bis 375) (Berufung und Erwählung, des auserwählten Volkes Verstockung und schließliche Erlösung, Prädestination und Universalismus der Erlösung), endlich 13. Abschnitt: „Eschatologie" (376—405) (Tod und Zwischenzustand, Wiederkunft des Herrn, Auferstehung der Toten, Auferstehung und Gericht, Maßstab des Gerichts: Glaube und Werke, Vollendung: Seligkeit und Verdammnis). — Ein ausführliches Stellenregister erleichtert die Benutzung des reichhaltigen Buches. Nur eine Frage. Über „Stellenregister" steht in meinem Exemplar „I". Bedeutet das, daß in meinem Exemplar andere Register ausgefallen sind oder ist es ein Druckfehler? — Ein Beleg für den praktischen Wert des Buches. Von der mormonischen Taufe für die Toten und der neuapostolischen Versiegelungslehre her hatte ich mich mit 1. Kor. 15, 29 zu beschäftigen. Die religionsgeschichtlichen Kommentare mit ihren Ausführungen über magische Auffassung des Sakraments machen mich nicht klüger, ja sie scheinen den Mormonen recht zu geben. Hier wird betont, daß der Apostel zum Standpunkt des

Gegners herabsteige, ohne ihn damit anzuerkennen. Es sei eine Erschleichung, sich hier auf den Standpunkt magischer Wirkung der Taufe zu versetzen. Vielleicht sei sie aus der in Korinth geübten Praxis der Taufe von gesamten Familien zu erklären (317 f.). Er wird den Brauch abgeschafft haben, denn von Taufe für die Toten hört man fortan nur noch bei Sekten (306). Ich hätte noch schärfer betont: gerade weil der Apostel hervorhebt, daß er in Korinth kaum jemand getauft habe, kann er von magischer Auffassung der Taufe nach Mysterienmanier nichts gehalten haben. Auch die wertvollen Ausführungen zu 1. Kor. 8, 5 (S. 65 f.) haben mir für ähnliche, gerade jetzt in meinem Kreise liegende Zwecke viel ausgetan. — Jedenfalls ein Buch, das in der Debatte einen klaren Standpunkt vertritt und das von dem Geist der Osloer Gemeindefakultät ein rühmliches Zeugnis ablegt.

Stocks, Hoffnung-Barmstedt.

Laurentius Valla, de Constantini donatione edidit W. Schwahn. Leipzig 1928, Teubner, Bibl. Script. Graec. et Roman. (XXIV, 82 S. kl. 8.) 4.20 Rm.

Einen textkritisch gesicherten Text des bedeutsamen Buches von Laurentius Valla über die Constantinische Schenkung bietet W. Schwahn in der Teubnerschen Bibliothek der griechischen und lateinischen Schriftsteller. Er hat dazu drei Handschriften, einen Codex Vaticanus (A) vom Jahre 1451, einen Codex Ottobonianus (B) und einen Codex Lucanus (C), sowie die drei ältesten Ausgaben, die von Hutten aus dem Jahre 1517, eine andere eines unbekannten Autors aus dem Jahre 1520 und eine dritte aus dem Jahre 1540 benutzt. Das Verhältnis der Codices und Ausgaben wird von Sch. dahin bestimmt, daß A der ursprünglichen Niederschrift am nächsten steht, dann folgen B und C, und an dritter Stelle die Ausgaben. Alle Varianten der drei Codices sind unter dem Text notiert, von den Ausgaben nur die Stellen, wo ihre Lesart entweder vorzuziehen ist oder mit einer der Codices übereinstimmt. Es sind die Bibelcitate und für das Verständnis des Textes wichtige historische Notizen beigefügt. Wir sind dem Herausgeber für seine musterhafte Ausgabe der wichtigen Schrift dankbar und bedauern nur, daß der Preis der Schrift, die sich für die Behandlung in kirchenhistorischen Seminaren besonders eignet, nicht noch niedriger gestellt werden konnte. G. Grützmacher-Münster i. W.

Völker, W., Lic. Dr. Privatdozent, **Das Bild vom nicht gnostischen Christentum bei Celsus.** Halle, Saale 1928, Buchhandlung des Waisenhauses. (96 S. gr. 8.) 4.50 Rm.

V. will das Werk des scharfsinnigen Kritikers der christlichen Kirche für die Kirchengeschichte nutzbar machen und dabei die Frage beantworten, ob die Züge des von Celsus geschilderten Christentums Wirklichkeitswert haben. Nach einem kurzen Überblick über die bisherige Celsusforschung, wobei er die Meinung vertritt, die ich mit Glöckner nicht für richtig halte, daß das Werk des Celsus uns durch Origenes nur lückenhaft erhalten ist, betont er mit Recht, daß hinsichtlich der Entstehungsfragen des eigenartigen Werkes noch eine starke Ungewißheit besteht. Dann gibt er eine Darstellung des Christentums nach Celsus. Das erste ist die Betonung der Exklusivität der Großkirche gegen den Staat, seine Religion und Kultur, aber auch gegenüber dem Gnostizismus. Im 2. Kapitel wird das kirchliche Gemeindeleben, die Zusammensetzung der Gemeinden aus Ungebildeten, ihre rege Propagandatätigkeit, ihr Drang zum Martyrium, ihre dem Celsus zwar klein und eng erscheinende Ethik, deren Weltflüchtigkeit und sittliche Reinheit er aber nicht anzutasten wagt, geschildert. Stärker ist das Interesse des Philosophen Celsus an der kirchlichen Lehre und der christlichen Gottesvorstellung mit ihrer ihm unverständlichen Exklusivität gegen fremde Götter, der Glaube an Jesus als Gottessohn, die Gottesebenbildlichkeit des Menschen und seine sich daraus ergebende Vorzugsstellung zu Gott, die leibliche Totenaufstehung, Gericht und ewiges Leben. V. weist mit Recht bei der Christologie darauf hin, daß Celsus im 2. Jahrh. noch nichts von einer Herrschaft der Logoslehre weiß. Im letzten Kapitel über die Kenntnis des Celsus von der kirchlichen Literatur stellt V. fest, daß sich nur eine Benutzung der Genesis und des Matthäusevangeliums mit Sicherheit erweisen läßt. Er folgert daraus, daß es zur Zeit des Celsus noch kein offizielles Neues Testament, wohl aber einen Ansatz zu ihm, eine eingliedrige Urform „des Evangeliums" in der Großkirche gibt, während die Paulusbriefe sich noch nicht gleicher Wertschätzung erfreuen können. Dies trifft mit dem, was wir Justin entnehmen können, zusammen. Im Schluß faßt er das Resultat dahin zusammen: Das Christentum ist noch keine einheitliche Größe. Die Großkirche ist noch nicht scharf von der Gnosis geschieden. In der Gotteslehre finden sich noch stark anthropomorphe Züge: Gott ruft die Sünder und ladet sie in sein Reich ein. Christus wird um der Sünder willen vom Vater gesandt, ein gekreuzigter Mensch, dem gleichwohl göttliche Ehre erwiesen wird, und dessen Gottheit sich auf sein Weltrichteramt gründet. Im Unterschied vom Heidentum herrscht im Christentum das lebhafte Gefühl der Sündhaftigkeit, aber auch die Hoffnung, daß Gottes Vergebungsbereitschaft den menschlichen Bitten um Sündenvergebung entgegenkomme. Das Werk des Celsus zeigt uns eine christliche Frömmigkeit, in der das enthusiastische Moment so gut wie die Herrschaft des Schlichten, Massiven, Einfachen im Vordergrund steht; das Neue, was der katholischen Kirche am Ende des 2. Jahrhunderts ihr Gepräge gab, die bischöfliche Verfassung, der neutestamentliche Kanon, die Logoschristologie, die Anpassung an das Leben der Umwelt fehlen bei Celsus. Eine durch und durch solide Arbeit, deren Ergebnisse fast durchgängig Zustimmung verdienen, wenn sie auch nicht überraschend Neues bringen, sondern im Wesentlichen die Auffassung von Harnack bestätigen und im Einzelnen weiter begründen. Ich bedaure nur, daß V. die Aussagen des Celsus über den Gnostizismus, die sehr vieldeutig sind, nicht mit in seine Untersuchung einbezogen hat.

G. Grützmacher, Münster i. W.

Schrempf, Christoph, **Sören Kierkegaard.** Eine Biographie. Bd. I. Jena 1927, Eugen Diederich. (380 S. 8.) 7.50 Rm.

Schrempf nennt sein Buch selbst einen Zwitter von objektiver Darstellung Kierkegaards und persönlicher Auseinandersetzung mit Kierkegaard. Und das ist es in der Tat. Im Vorwort erzählt Schrempf die Geschichte seines Verhältnisses zu Kierkegaard, wie er 1882 als Student der Theologie durch Kierkegaards Büchlein „Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen" zu diesem eigenartigen Denker geführt worden ist, mit dem ihn eine „antipathische Sympathie" und eine „sympathische Antipathie" verbindet. Kierkegaard ist in dem Grade sein zweites Ich

geworden, daß er nicht mehr sicher unterscheiden kann, was er ursprünglich von sich aus war und erst durch ihn geworden ist. Schrempf meint, daß Kierkegaard nach dem Bruch mit allem offiziellen Christentum in die Auseinandersetzung mit sich selbst über sein Christentum und das Christentum überhaupt hineingetrieben worden wäre. Schrempf will sich in diesem Werk radikal mit Kierkegaard auseinandersetzen und zugleich von ihm befreien. Er wirft Kierkegaard vor, daß er seine besten Gedanken nicht bis zu Ende durchgedacht habe, weder theoretisch noch praktisch, so den Gedanken „des subjektiven existenziellen Denkens", „des Einzelnen", „der Gleichzeitigkeit". Daran habe ihn der „Gehorsam des Glaubens" verhindert.

Interessant ist der Vergleich, den Schrempf zwischen Kierkegaard und sich zieht. Kierkegaard sei unsinnig streng im Christentum erzogen worden, indem ihm das Christentum als eine ideale Forderung vorgestellt wurde, der zu genügen eine heroische Leistung sei. Er, Schrempf, dagegen sei erzogen worden in einem Christentum, das Kierkegaard wohl überhaupt nicht als Christentum anerkennen würde. Kierkegaard wurde überwiegend durch die Möglichkeit erzogen, Schrempf überwiegend durch die Wirklichkeit. Kierkegaard konnte sich nicht entschließen, in den Kirchendienst einzutreten, das mag richtig von ihm gewesen sein; Schrempf dagegen trat in den Kirchendienst ein, was eigentlich nicht richtig von ihm war, aber er lernte dadurch die pfarramtliche Tätigkeit in ihrer Wirklichkeit kennen, während Kierkegaard sie nur von außen sah.

Die Auseinandersetzung mit Kierkegaard gibt Schrempf nicht summarisch, indem er etwa seine Grundgedanken formulierte und diskutierte, sondern indem er Kierkegaard Schritt für Schritt begleitet, ja richtig „verfolgt", dadurch ist dieses Buch eine Art Biographie geworden, aber eine Biographie, die gleichzeitig eine fortlaufende Auseinandersetzung mit ihm ist. Diese Verquickung von Biographie und Auseinandersetzung will dem Leser, der Kierkegaards Hauptschriften kennt, ein Hilfsmittel für s e i n e Auseinandersetzung mit Kierkegaard werden.

Es gewährt einen eigenartigen Reiz, diesen großen Kierkegaard-Kenner und hervorragenden Kierkegaard-Übersetzer durch das Hochgebirge Sören-Kierkegaard zu begleiten. Er kennt dieses Gebirge genau aus fünfundvierzigjähriger intensiver Beschäftigung mit ihm. Der erste Band führt bis zum Ende des Jahres 1848. Eine Zeittafel gibt einen Überblick über Leben und Schaffen Kierkegaards.

Der Verlag von Eugen Diederichs in Jena, der das Verdienst hat, die gesammelten Werke Kierkegaards in 16 Bänden, übersetzt von Christoph Schrempf, herausgegeben zu haben, hat auch dieser groß angelegten Biographie ein vornehmes Gewand gegeben. Sie wird dazu beitragen, durch genaue Kenntnis des Wesens und der Lebensschicksale Kierkegaards das große Gesamtwerk weitesten Kreisen zu erschließen.

Pfarrer Lic. Dr. K u r t W a r m u t h, Dresden.

Przywara, Erich, P. S. J., **Gott.** Fünf Vorträge über das religionsphilosophische Problem. (= Der Katholische Gedanke, Band XVII.) Köln, München, Wien 1926, Oratorium-Verlag. (192 S. kl. 4.) Kart. 4.50 Rm.

In der Entwicklung der modernen apologetischen Theologie des Katholizismus scheint uns die Gestalt E. Przywaras einen Höhepunkt zu bedeuten. Obwohl in seiner

weltanschaulichen und religiösen Haltung einer der treuesten Söhne der katholischen Kirche, lebt er doch so tief wie wohl ganz wenige Katholiken in der Gedankenwelt der Moderne und schließt sich, offenbar nicht nur in äußerlicher Anpassung, in seiner „Philosophie der Polarität" eng an neueste Denker an. Dazu kommt, daß er in der philosophischen und theologischen Literatur auch des Protestantismus völlig heimisch ist und, wie die Fülle der gelehrten Anmerkungen dieses Buches (S. 139—187) zeigt, auch entlegene Arbeiten und Aufsätze protestantischer Theologie mit staunenswerter Scharfsicht überblickt und systematisch verwertet. Vollends glänzend ist die stilistische und künstlerische Darstellungsgabe, mit der er gerade das Gottsuchen des modernen Menschen zu erfassen weiß. Man kann sich denken, daß die fünf Vorträge, die Przywara im Februar 1925 an der Universität Leipzig hielt und die nun in diesem Buch erscheinen, auf weite Kreise einen starken Eindruck gemacht haben.

Worum es dem Verfasser in diesen Vorträgen zuletzt geht, deutet sein Vorwort an: „Klärung des alten Gegensatzes von Katholizismus und Protestantismus." Diese Klärung vollzieht sich in einer Reihe von fünf Vorträgen, die nach vorangehender Analyse der religionsphilosophischen Entwickelung der Neuzeit das Gottesproblem, das Christusproblem, das Kirchenproblem behandeln. Wie alle Katholiken heute setzt P. zunächst mit dem Aufweis des „Heimwehs zu Gott" und der „Wendung zum Objektgedanken" ein, die die Gegenwart charakterisiere. Nun aber führt von hier aus sein Weg nicht, wie etwa bei B. Jansen, Switalski usw., zum Objektivismus der thomistischen Theologie zurück. Er stellt vielmehr als die eigentlich entscheidende religionsphilosophische Grundfrage mit großer Originalität das Transzendenz-Immanenz-Problem heraus, das er zunächst alternativ formuliert: Gott im Geschöpf oder über dem Geschöpf? — Es folgt der geistreich, aber nicht eigentlich zwingend geführte Nachweis, daß alle neuzeitliche Philosophie, sowohl die in Kant gipfelnde anthropozentrische wie die durch Spinoza inaugurierte kosmozentrische, im Grunde zurückgehe auf den lutherischen „Theopanismus" (Gott alles allein, Gott im Geschöpf als dessen absoluter Gegensatz 39). Und nun zeigt P., wie dieses Gottesverständnis nichts anderes sei als ein Wiederaufleben des antiken „Gottesrätsels" namentlich in seiner platonischen Fassung. Zugleich aber deckt er auf, wie dieser extrem transzendent gerichtete Theopanismus mit innerer Notwendigkeit in den Pantheismus der extremen Immanenz, in die „Vergötzung des Geschöpfs" umschlage. Aus der Not dieser dialektisch verketteten Gegensätze will nun im dritten Vortrag Przywaras eigene Gotteslehre herausführen. Auch P. findet im Gotteserlebnis eine tiefe und notwendige „Spannung zwischen unsagbarer Nähe und unsagbarer Ferne". Es gilt, diese Spannung anzuerkennen: Gottes Unendlichkeitsfülle erscheint in der Gegensatzfülle der Kreatur, und doch bleibt Gott das große Jenseits alles geschöpflichen Gegensatzes. „Gott in uns und Gott über uns." In dieser Kategorie polarer Spannungseinheit von Transzendenz und Immanenz findet P. auch den Schlüssel zur Lösung des Christusproblems (Gott der Idee und Gott der Geschichte) und des Kirchenproblems (Gott der Seele und Gott der Gemeinschaft). Dieser Gesichtspunkt, den P. mit strenger Folgerichtigkeit durch das ganze Buch hin festhält, führt zu einer scharfsinnigen Beleuchtung der Geschichte des christologischen Dogma. „Die Transzendenz-Immanenz-Gegensatzspannung des Gottesproblems zum

höchsten gesteigert, das ist Inbegriff und darin Lösung des Christusproblems ... Die Gestalt Christi als das große unbegreifliche Paradox: der Unendlichkeitsgott selber tritt ein in die Gegensatzspannung der Welt. Gott in Christo ist selber die Spannung von Gott und Geschöpf" (S. 69). Der Schlußsatz dieses Vortrages „Von diesem Christus aber gilt das Wort: Christus lebt in mir" (81) leitet dann zur Erörterung des Kirchenproblems über. Hier erscheint nun das extreme Transzendenzprinzip mit seinen Folgen: rein individualistische und innerliche Frömmigkeit, Unsichtbarkeit der Kirche, wieder durch den Protestantismus vertreten, während es das Wesen der wahren Kirche (das realiter in der „fortlebenden Menschwerdung" besteht, S. 120) ist, Individualismus und Kollektivismus, Innerlichkeit und Kultreligiosität, Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit in jener polaren Spannungseinheit zu halten, die der Wirklichkeit Gottes entspricht. Der Hauptton liegt für P. hier unverkennbar auf der Sichtbarkeit der Kirche, an der „nichts Geringeres als die Wirklichkeit der Menschwerdung hänge" (121). Von hier aus finden auch die Heiligenverehrung und „der letzte religionsphilosophische Sinn des Priestertums als sichtbarer Stellvertretung Christi" ihre Rechtfertigung (122). Der Vortrag klingt in eine symbolische Deutung des Mysterium Magnum der Messe („Mittelpunkt des religiösen Lebens der Kirche") und des apostolischen Glaubensbekenntnisses aus. Das Credo in spiritum sanctum ist hier bezeichnend durch das Credo in sanctam ecclesiam ersetzt.

So erscheint denn im Spiegel dieses Buches der Katholizismus als einzig legitimer Träger der — von P. rein religionsphilosophisch begründeten — Wahrheit über Gott. Was in der Religion der Antike und im Protestantismus fälschlich auseinandergerissen ist, Gottes Überweltlichkeit und Gottes Einwohnung im Geschöpf, das ist im katholischen Kultus und Dogma zu jener Einheit zusammengebunden, deren konkreteste Offenbarung der Gottmensch Jesu Christus ist.

Erste Aufgabe der Kritik an dieser geistvollen Konstruktion wird sein, zwischen der religionsphilosophischen Leistung P.s und seiner Anwendung der hier gefundenen Lösung auf die Religions- und Kirchengeschichte scharf zu unterscheiden. Bei aller Hochachtung vor der Fülle von protestantisch-theologischen Kenntnissen, die P. besitzt, dürfen wir ihm doch mit Bestimmtheit erklären: so einfach liegen die Dinge nicht, daß der Protestantismus seine Wurzel gewissermaßen nur in einer falschen Lösung des Immanenz-Transzendenz-Problems hätte. Wir halten P.s Lösung dieses Problems, die in enger Berührung und Auseinandersetzung mit der modernen Geisteslage und Theologie erfolgt ist, für sehr beachtlich und erörternswert. Was sich ihm in diesem Zusammenhang an Erkenntnissen über das „Christusparadox" ergibt, scheint uns in neuer Form die alte genuin christliche Wahrheit zu beschreiben. Aber weder können wir uns mit seiner These vom Fortleben der Menschwerdung Gottes in der sichtbaren Kirche einverstanden erklären, noch können wir die geschichtliche Richtigkeit der von P. konstruierten „theopanistischen" Entwicklungslinie von Platon über Luther zu Kant anerkennen. Was P. (vor allem auch in den Anmerkungen, die überaus lesenswert sind) über das Wesen des Luthertums ausführt, ist irrige Überspitzung gewisser, von der modernen Forschung scharf herausgearbeiteter Einzelzüge im Bilde der Gottesanschauung Luthers. Die Wurzel der Frömmigkeit Luthers ist gerade nicht eine metaphysische Theorie über das Verhältnis von Gott und Welt, sondern

das Erlebnis der religiös-ethischen Urspannung zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen, — eine Spannung, deren autonomer Sinn in der religionsphilosophischen Axiomatik P.s beinahe ignoriert wird. Freilich kommt gerade die auch von ihm vollzogene Metaphysizierung des Christentums gewissen modernen Strömungen und Bedürfnissen sehr entgegen, aber wir vermögen in ihr nichts anderes zu sehen als eine Verkürzung des Evangeliums. Wenn P. dem heutigen Protestantismus, nicht mit Unrecht, eine Neigung zu neuem Objektivismus (145) vindiziert, so werden wir uns sorgfältig hüten müssen, daß diese Entwicklung uns nicht in die Nur-Metaphysik hineinführe. Denn alle metaphysische Theologie, sei sie auch noch so irrationalistisch und übergegenständlich, muß den gänzlich atheoretischen Charakter des Gotteserlebnisses Luthers und damit den Kerngehalt evangelischer Heilserfahrung verfehlen.

Wir möchten die Systematiker und Kirchenhistoriker auf die ernsten Aufgaben, die ihnen Przywara mit dem vorliegenden Buch, einem katholischen Werke von außerordentlichem Niveau, stellt, nachdrücklich hinweisen. Ob sich nicht einer unserer Systematiker zu einer nicht nur polemisch, sondern rein thetisch gehaltenen Gegenschrift entschließen könnte? Es wäre dringend erwünscht; denn wir zweifeln nicht daran, daß P.s „Gott" wirken wird. Einstweilen tut K. Heims „Wesen des evangelischen Christentums" auch Przywara gegenüber gute Dienste.

Doerne-Löbau.

Pfennigsdorf, E., D. (Prof. der Theologie in Bonn). **Der religiöse Wille.** Ein Beitrag zum psychologischen Verständnis des Christentums und seiner praktischen Aufgaben. 2. umgearb. Auflage. Leipzig 1927, Deichert. (321 S. gr. 8.) 12 Rm.

Die erste Auflage dieses Buches darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Ihr gegenüber ist die zweite Auflage um 19 Seiten gekürzt. Erweitert ist die methodische Einleitung durch die Abschnitte: Girgensohns Frageverfahren; die sogen. Tiefenpsychologie; analytische und genetische Methode. Der I. Hauptteil (die Eigenart des religiösen Wollens) scheint am wenigsten verändert. Im II. Teil sind die Abschnitte über die religiösen Normen des analytischen Verhaltens und über den Primat des religiösen Wollens gestrichen. Der III. Teil über den Willen in der Bekehrung und Heiligung ist etwas gekürzt. Der IV. Teil (das Wirken des religiösen Wollens) entspricht dem Schlußabschnitt des früheren II. Teils. Der V. Teil über den Weg zum religiösen Wollen ist um einen seelsorgerlichen Abschnitt bereichert.

Wenn ich nun zur Kritik übergehe, so muß ich gestehen, daß diese mir hier nicht ganz leicht fällt. Einerseits sind die Verdienste Pfennigsdorfs um die Religionspsychologie allseitig anerkannt und auch meinerseits an zahlreichen Stellen hervorgehoben worden. Andererseits hat er soeben in seiner Zeitschrift (Geisteskampf, 1928, Heft 3, „Der junge Luther" resp. „Der junge Mann") die Darstellung seiner Ergebnisse in meiner Jugendpsychologie (Barmen 1927) in scharfer Weise angegriffen, wobei er über die experimentelle Religionspsychologie das Todesurteil fällt. Eine nochmalige Überprüfung meiner Äußerungen hat mich überzeugt, daß ich dem Verfasser von meinem Standpunkte aus mehr als Gerechtigkeit habe widerfahren lassen. So muß ich fürchten, daß er auch die folgenden Ausführungen nicht als billig gelten lassen wird.

Die Untersuchung stellt sich, wie der Verfasser betont, in bewußten Gegensatz zur amerikanischen, aber auch zur deutschen empirischen Religionspsychologie. Das Wesen des religiösen Erlebens soll durch Erinnerung und Selbstbeobachtung herausgestellt werden. Das Ziel ist eine Untersuchung des Glaubenslebens, das nach Pf. in erster Linie ein Willensvorgang ist (S. 218), ein Gehorsam gegenüber Imperativen, die durch absolut geltende Normen dem religiösen Bewußtsein aufgenötigt werden. „Es gilt durch Zerlegung des komplexen Willensvorganges in seine konstituierenden Bestandteile den Nachweis zu führen, ob und inwiefern ein selbständiges Willenselement im religiösen Prozeß anzunehmen ist" (2). „Wir müssen vermittels psychischer Begriffsanalyse eine klare Vorstellung vom Wesen des religiösen Willens zu gewinnen suchen" (S. 25f.). „Erst muß durch analytische Begriffsanalyse herausgestellt sein, was religiöses Wollen ist" (S. 27). Man beachte, daß hier nicht mehr von Selbstbeobachtung, sondern von einem ganz anderen Wege — von Begriffsanalysen — die Rede ist.

Die Untersuchung als Ganzes zeigt deutlich, daß sie aus jahrelanger Arbeit erwachsen ist. Sie bringt manche richtige Beobachtung, worauf anderwärts mit Dank hingewiesen wurde. Sehr wertvoll sind auch die Winke für die Praxis. Endlich ist anzuerkennen, daß die neueren umwälzenden Ergebnisse zur Willenspsychologie (N. Ach, Lindworsky, Girgensohn u. a.) möglichst herangezogen sind. Blickt man auf die im allgemeinen erschreckend geringe psychologische Bildung unserer Theologenschaft, so wird man es nur dankbar begrüßen, daß hier eine starke Anregung zur Vertiefung und Bereicherung des Wissens gegeben ist.

Trotzdem müssen starke Einwände vom heutigen Stande psychologischer Forschung aus erhoben werden. Bereits das Literaturverzeichnis bringt neben neuerer reichlich veraltete Literatur. Die Ausführungen des Textes ruhen aber ganz auf der Vermögenspsychologie, zu der die eingestreuten neueren Ergebnisse nicht passen wollen. Vor allem fehlt es an der heute ganz unentbehrlichen methodischen Klarheit. Das zeigt nicht nur das Durcheinander des methodischen Teils. Das zeigt auch die schroffe Gegenüberstellung von Selbstbeobachtung und Experiment. Hat sie denn überhaupt einen Sinn? Ist es denn nicht bekannt, daß das psychologische Experiment nur eine besondere Anwendung der Selbstbeobachtung darstellt, daß es kritisch verbesserte und geschärfte Selbstbeobachtung ermöglicht? Darum ist es auch unmöglich zu verlangen, die experimentellen Ergebnisse sollen durch die gewöhnliche Selbstbeobachtung kontrolliert werden. Wie könnte diese das leisten! Natürlich ist sie ein wichtiges Mittel der Forschung. Allein, nachdem nun einmal die großen Fehlerquellen der gewöhnlichen Selbstbeobachtung entdeckt worden sind, kann die Wissenschaft unmöglich einfach zu diesem älteren Verfahren zurückkehren. Um ein Beispiel zu nehmen: man wird die präzisen Beobachtungen des Sternhimmels mit Hilfe eines modernen Refraktors nicht durch Beobachtungen mit dem bloßen Auge oder mit Hilfe eines alten Fernrohres „kontrollieren" wollen.

In der Tat handelt es sich hier um wichtige methodische Fortschritte, die der Verfasser leider ablehnt. Wenn er sogar religiöse Bedenken geltend macht (Geisteskampf), so darf auf Grund eingehender Erfahrung auf die Gegenstandslosigkeit dieser Bedenken hingewiesen werden. Viel gefährlicher erscheinen mir dagegen die von ihm selbst empfohlenen Wege der Selbstzergliederung (S. 11). Jene Methode hat sich dadurch unentbehrlich gemacht, daß sie eine ungemein viel genauere Unterscheidung der einzelnen religiösen Tatsachen ermöglicht hat. Das ist ein deutlicher wissenschaftlicher Fortschritt. Erstens wissen wir, daß es einen „religiösen Willen", wie ihn der Verfasser voraussetzt, gar nicht im Seelenleben gibt. Das ist eine von den vielen Konstruktionen, mit denen heute leider noch die Theologie operiert. Zweitens läßt sich sagen, daß die hier behandelte Frömmigkeit nur einen besonderen Typus darstellt, den ich „autoritative Frömmigkeit" genannt habe. Es gehört zu den bekannten Fehlerquellen der gewöhnlichen Selbstbeobachtung, daß sie nur einzelne Typen beobachten kann und diese unberechtigt verallgemeinert. Zu den wichtigsten Ergebnissen der empirischen Religionspsychologie gehört aber die Beobachtung, daß Glauben **nicht** ein Wollen ist, sondern ein ganz eigentümlicher geistiger Akt, in welchem die Seele sich in Hingabe und Hinnahme der Geisteswelt Gottes öffnet. Es ist unendlich viel Unheil in Theorie und Praxis durch den religiösen Voluntarismus angerichtet worden. Wir dürfen dankbar sein, daß uns die Psychologie hier eine tiefe Lehre der Reformation wieder neu verstehen lehrt. Der Verfasser sucht einer Überspannung des Willensbegriffes durch eine möglichst weite Fassung desselben zu wehren, wie häufig im Voluntarismus. Allein wozu dann der Titel der ganzen Untersuchung?

Die Darstellung des Bekehrungsvorganges stützt sich noch immer wesentlich auf Ergebnisse der amerikanischen Religionspsychologie (merkwürdigerweise! s. o.). Nun sind aber inzwischen viel feinere Vorgänge von großer pädagogischer Bedeutung durch die deutsche empirische Religionspsychologie aufgedeckt. Auch an diese differenzierten Tatsachen kann die gewöhnliche Beobachtung meist nicht heran. Vielleicht genügen diese Hinweise, um zu zeigen, wo die tieferen Gründe jener Differenz liegen, die der Verfasser der Girgensohnschen Religionspsychologie gegenüber hervorhebt.

Manche der angedeuteten Mängel mögen in der Schwierigkeit begründet sein, ein im Jahre 1910 unter ganz anderen psychologischen Verhältnissen geschaffenes Werk für die gegenwärtige Lage umzuarbeiten. Ich vermute das im Blick auf die viel klareren Ausführungen des Buches aus dem Jahre 1925 „Das Problem des theologischen Denkens". Die eingehenden psychologischen Erwägungen dieser Arbeit stellen eine wertvolle Ergänzung zu unserem Buche dar und werden manchem das Verständnis der eigentümlichen Position des Verfassers erleichtern.

Werner Gruehn - Dorpat.

Zur Nieden, Ernst (Darmstadt), **Der Missionsgedanke in der systematischen Theologie seit Schleiermacher.** (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 31. Bd., 3. Heft.) Herausgeber Prof. D. A. Schlatter, Tübingen, Prof. D. W. Lütgert, Halle a. S. Gütersloh 1928, C. Bertelsmann. (150 S. gr. 8.) 4,50 Rm.

Diese auf Grund eines Preisausschreibens der Vereinigten deutschen Missionskonferenzen 1925 entstandene und preisgekrönte Studie hat der Gießener Theologischen Fakultät als Promotionsschrift vorgelegen. Sie führt in kritischer Beobachtung durch die Schriften der Hauptvertreter der systematischen Theologie des vorigen Jahrhunderts. Das besondere Interesse gilt Schleiermacher. In drei Abschnitten wird gehandelt von der „Gefährdung des Missionsgedankens" in den Reden, der „beginnenden

Sicherung des Missionsgedankens in der Glaubenslehre", von der „Festigung des Missionsgedankens" und der Missionstheorie Schleiermachers in Ethik und praktischer Theologie. Je ein Abschnitt ist Marheineke und Joh. Peter Lange gewidmet. Es folgt die Beurteilung der Missionstheorie Rich. Rothes und Alexander Schweizers, ferner der Erweckungsbewegung und ein Kapitel über die Erweiterung des pietistischen Missionsgedankens durch den Gedanken der Volkskirche in der Neuorthodoxie. Eine besondere Stellung nimmt Beck ein, der Biblizismus mit Ablehnung des Missionsgedankens verbindet. Es folgt ein Abschnitt über Pfleiderer, Lipsius und Biedermann und je ein besonderes Kapitel über den Missionsgedanken bei A. Ritschl (Unerkennbarkeit des Missionsgedankens), Troeltsch, Kähler, Schlußwort und Literatur. Der Begriff der systematischen Theologie ist in dieser sehr lesenswerten und klaren Studie beschränkt auf die Universitätslehrer der vergangenen Missionsperiode. Das erleichtert die Übersicht. Man könnte aber wohl fragen, ob nicht z. B. die Theorien eines Graul, der ein ganz selbständiger Kopf gewesen ist, in diesem Zusammenhang wenigstens hätten Erwähnung finden müssen. Schleiermachers Theorien vom „reinigenden" und „verbreitenden" Handeln, die der Referent einer berechtigten Kritik unterzieht, zum Thema der ganzen Arbeit zu machen, hat vom systematischen Gesichtspunkt seinen Reiz. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß diese aus der Philosophie gewonnene Zweiteilung dem Wesen der christlichen Mission nicht gerecht wird. Wir müssen die Mission vom Neuen Testament her begründen. Diese Grundhaltung teilt der Referent im übrigen durchaus. „Indem wir die Mission in rein religiösem Sinne faßten . . . wurde der Missionsgedanke zum Kriterium der verschiedenen Theologien" (S. 146). Die Arbeit stellt einen wertvollen Beitrag zur Missionskunde dar.

E. Strasser-Lübeck.

Kurze Anzeigen

von Keppler, Wilhelm Paul, Dr. († Bischof in Rottenburg), **Predigt und Heilige Schrift.** Vortrag für die homiletischen Kurse in Speier und Bonn. Freiburg 1926, Herder & Co. (51 S. kl. 8.) Kart. 1 Rm.

Das kleine Büchlein bietet aus dem Nachlaß des bekannten Bischofs veröffentlichte Vorlesungen, die auf homiletischen Fortbildungskursen in Speyer und Bonn gehalten worden sind. Es enthält drei Abhandlungen. Zunächst eine über die Heilige Schrift als die Beweisquelle für die Predigt. Der Verf. legt dabei einzelne Stellen, die er gern mehr als gewöhnlich behandelt sähe, in einer z. T. allerdings das evangelische Empfinden sehr merkwürdig berührenden Weise aus. Sodann eine zweite, die sich mit der Schrift als der inhaltlichen Grundlage der Predigt beschäftigt. In ihr wird besonders empfohlen, um den Schriftinhalt mehr zur Geltung zu bringen, die Form der Homilie zu bevorzugen, allerdings einer Kunsthomilie, die auch den rhetorischen Schmuck nicht verschmäht. Schließlich eine dritte Abhandlung, die die Predigt in ihrem innersten Wert als etwas Sakramental-Heiliges nachzuweisen versucht, als etwas Gott-Menschliches, das nur recht ausgerichtet wird, wenn es aus innerster mystischer Glut herauswächst. Diese letzte Abhandlung läuft in einen hymnischen Gebetslobpreis aus, der mit hohem Schwung das Verhältnis des Verf. zur Bibel zum Ausdruck bringt. — Das kleine Schriftchen enthält manche beherzigenswerte Gedanken und beweist jedenfalls, mit welchem Eifer heute die katholische Kirche bemüht ist, eine Kirche der Predigt der Heiligen Schrift zu sein. Dabei kann es für einen protestantischen Schwärmer für ein steifes Festhalten am Perikopenzwang als Grundlage der Predigt sehr lehrreich zu lesen sein, wie der katholische Verfasser gerade um deswillen die Homilie empfiehlt, weil nur so die Bibel in ihrem Reichtum im Gottesdienst zur Geltung gebracht werden könnte. Freilich an manchen Stellen tritt doch der katholische Standpunkt des Verfassers sehr störend hervor und erzeugt ein staunendes Kopfschütteln beim evangelischen Leser. So wenn der Verf. in der dritten Abhandlung die Anrufung der Maria vor der eigentlichen Predigt empfiehlt aus der Analogie heraus, die zwischen der Maria, die durch Enpfängnis des heiligen Geistes Mutter Christi geworden sei, und der Predigt besteht, die auch nur aus Empfängnis des heiligen Geistes erwachsen könnte. Oder wenn er im ersten Kapitel z. T. sehr sonderbar anmutende Auslegungen einzelner Bibelstellen bringt. Der sich hier offenbarende anscheinende „Tiefsinn" besteht schließlich eigentlich nur in einer Vorliebe für allegorisierende Spielereien, die aber doch wohl für die überhaupt stark pathetische Rhetorik des Verf. bezeichnend sein dürfte.

Hupfeld-Rostock.

Olafsen, O., Norsk Prestegaardsliv. Kulturhistoriske Skildringer fra vaare Prestegaarde. Med 100 billeder. Bd. V der Bibliotheca Norvegiae Sacrae. Bergen, 1927, A. S. Lunde u. Co. (205 S. gr. 8).

Ein eigentümliches Stück Kirchengeschichte entfaltet sich in diesem Buch vor uns in der Schilderung des Lebens in norwegischen Pfarrhäusern vom Mittelalter bis auf die neueste Zeit. Vor allem wird hier anschaulich und auf Grund eingehender Studien nachgewiesen — was ja der eigentliche Zweck des Buches ist — daß die Pfarrhäuser das Kulturleben des norwegischen Volkes in einer Weise befruchtet haben, wie es kaum in einem anderen Lande der Fall gewesen sein dürfte. Schon die trefflichen Abbildungen besonders charakteristischer Pfarrhöfe, die in ihrer schlichten Vornehmheit und breiten Behaglichkeit deutlich die Aehnlichkeit mit alten norwegischen Herrensitzen, teils den Stil großer Bauernhöfe erkennen lassen, geben einen Eindruck davon, welche führende Stellung sie im Leben des Volkes hatten und noch haben.

v. Harling, Leipzig.

Schlunk, M., D., Afrika im Lichte der Weltpolitik und der Weltmission. (Heft 54 der Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung und zugleich Heft 1 der Missionsstudien innerhalb dieser Reihe.) Berlin 1927, Furche-Verlag. (16 S.) 50 Pfg.

Das Heft enthält einen Vortrag, den Schl. im April 1927 auf der sechsten allgem. studentischen Missionskonferenz in Halle gehalten hat. Er verwertet eine Fülle von Material, das der Verfasser anläßlich der Afrikakonferenz von Le Zoute 1926 in der durch einige Hefte der N. A. M. Z. gehenden „Afrikarundschau" 1926 zusammengestellt hatte. Ein großzügiger Überblick über das Gesamtgebiet Afrikas in politischer, merkantiler, sozialer, kolonialer, pädagogischer und missionarischer Hinsicht, den in solch vollendeter Weise kaum ein anderer zu bieten vermocht hätte.

Gerber-Leipzig.

Koepp, Wilhelm, D., Der Herr in der Zeit. Zeitungsandachten im Jahreskreise. Gütersloh 1927, C. Bertelsmann (VIII u. 218 S. gr. 8) 5.50 Rm.

Ein paar Dutzend Betrachtungen, die in den Jahren 1924—1927 in der Greifswalder Zeitung erschienen sind, Betrachtungen in Anlehnung an ausgewählte Bibelworte, also Zeitungsandachten, wie der Verfasser sagt, sind zu einem Buche geworden, und es ist kein überflüssiges Buch. Es zeigt, daß es durchaus möglich ist, auch in der Tagespresse etwas Christliches und Erbauliches zu sagen, nur daß es eben nicht in der Form der Predigt geschehen kann. Oft knüpfen diese Andachten an Zeitereignisse an. Das kann ja auch gar nicht anders sein, denn die Tageszeitung will und muß aktuell sein. Gleichwohl hat es der Verfasser verstanden, immer die Hauptsache zu zeigen, das Licht des Ewigen, die Maßstäbe des neutestamentlichen Evangeliums. Wenn er dabei das gewissenschärfende „Du" reichlich anwandte, so ist das nur zu begrüßen. Kann die Zeitungsandacht auch nicht immer alles Tiefste sagen, so möchte sie doch wenigstens dann und wann das Zentrale des Glaubens ganz deutlich nennen, wie es hier z. B. in der Betrachtung über „Das Herz der Reformation" geschieht, wo auch dem Zeitungsleser ohne jede Scheu gesagt wird, gleich als erster Satz: „Das Herz der Reformation liegt in dem Artikel von der Vergebung der Sünden." Auch die anderen Andachten bekunden ohne weiteres das Bestreben, nicht bloß religiöse Stimmung, sondern bestimmte Religion zu bieten. Aber man soll nun ja nicht denken, daß die vorliegenden Zeitungsandachten einfach als Muster behufs Nachahmung dienen könnten. Da sind die Tageszeitungen doch viel zu verschieden eingestellt. Doch so verschieden dann auch der gewählte Stil der religiösen Betrachtung sein mag, ihren eigentlichen Sinn und Wert wird sie freilich immer nur von dem dahinter stehenden klaren festen Glauben aus empfangen.

Dr. A. Schröder-Kamenz i. Sa.

Zeitschriften.

Christentum und Wissenschaft. 4. Jahrg., 10. Heft: Doerne, Was ist Religionsphilosophie. Preuß, Gedanken über Rudolf Schäfers Kunst. Veidt, Unsere Stellung zur sichtbaren Kirche.

Jahrbuch, Philosophisches, der Görres-Gesellschaft. 41. Band, 4. Heft: J. Klösters, Nikolai Hartmanns kritische Ontologie. F. Sawicki, Das Irrationale in den Grundlagen der Erkenntnis (Schluß). P. C. Nink, Die intellektuelle Erkenntnis (Schluß). W. Dubislav, Zur Lehre von den sogen. schöpferischen Definitionen.

Kantstudien. 33. Band, 3./4. Heft: P. Menzer, Erich Adickes. K. Riezler, Die physikalische Kausalität und der Wirklichkeitsbegriff. H. Bergmann, Über einige philosophische Argumente gegen die Relativitätstheorie. K. Bühler, Die Symbolik der Sprache. P. Häberlin, Das ästhetische und das moralische Leben. L. Goldstein, Kants Sommerfrische.

Luther. 1928, 3. Heft: Luther, Wider die Lehre von Heiligkeit und Verdienst. Eine Klosterpredigt, 1516, übersetzt von G. Helbig. K. Behringer, Die Predigt Dr. Johann Müllers-Elmau im Lichte der Theologie Luthers. S. Knak, Die Ökumenizität des Luthertums im Lichte der Jerusalemskonferenz. G. Buchwald, Allerlei Wittenbergisches aus der Reformationszeit.

Monatsblätter für den evangel. Religionsunterricht. 21. Jahrg., 10./11. Heft: R. Neumann, Persönlichkeit und Gemeinde in dem Werden der Kirche. K. Niedlich, Religiöse Volkskunde im Unterricht. E. Zobel, Der Mensch Jesus.

Monatsschrift für Pastoraltheologie. 24. Jahrg., 10./11. Heft: E. Gerstenmaier, Gehorsam und Demut. M. Schian, Das Wort Gottes und die Predigt. E. Teufel, Theodor Häring zum Gedächtnis. E. Müller, Die Paulusbriefe im Religionsunterricht. O. Rückert, Wächterruf und Morgenstern. M. Finckh, Von der „letzten Frage der Theologie".

Rivista di filosofia neo-scolastica. Anno 20, Fasc. 2/3: Una discussione interno al carattere fondamentale della filosofia scolastica. G. Zamboni, Possibilità e legittimità della gnoseologia pura studiata con la filosofia, la psicologia comune e la psicologia pura.

Studiën, Nieuwe theologische. Jg. 11, Afl. 9, Nov. 1928: W. J. Aalders, R. Catholicisme op zijn breedst. A. van Veldhuizen, Paulus; Jubileum L. Ihmels.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 29, Afl. 7: A. Coslinga, De gedachtenisviering van de classis Amsterdam der Nederlandsche kerk. H. W. van der Vaart Smit, Aangaande den H. Dop.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik. 4. Jahrg., 3. Heft: H. Schmidkunz, Pädagogisches zum Solidarismus. H. L. Stoltenberg, Eigenes und fremdes Wollen. Maria Meermann, Zum Religionsunterricht auf der Mädchenvolksschule.

Zeitschrift für Buddhismus und verwandte Gebiete. 8. Jahrg., 2.—4. Heft: W. Geiger, Samyutta-Nikaya. Devata-Samyutta (Schluß), Devaputta-Samyutta (1. Vagga). Bhikkhu Nyanatiloka, Der Weg zur Reinheit — Visuddhi-Magga (Forts.). E. L. Hoffmann, Abhidhammattha-Sangaha (Forts.). W. A. Unkrig, Gespräche buddhistischer Mönche.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. 43. Jahrg., 1.—2. Heft: O. Pfister, Der Bankerott eines „Apostels". Ein Schlußwort zum „Sadhu"-Streit. — 3. Heft: Witte, Die ostasiatischen Religionen und das Christentum. — 4. Heft: Merkel, Der Bildungswert der Missionserzählung. Witte, Die Frauenbewegung in China. — 5. Heft: O. Pfister, Der Bankerott eines „Apostels" (Forts.). S. Akashi, Inari. — 6. Heft: Witte, Die „Ostasien-Mission" und die anderen Missionen. O. Pfister, Der Bankerott eines „Apostels". — 7. Heft: Witte, Pfarrer D. Ernst Buß. Haensel, Unsere missionsärztliche Station in Tsiningchow und ihr Schicksal im Bürgerkrieg. — 8. Heft: Minami, Individualität und Religionsgeschichte. — 9. Heft: Stier, Die armenische Tragödie. E. Kagarow, Über den umgekehrten Baum in der Religion der ostsibirischen Volksstämme. — 10.—11. Heft: B. Kummer, Die Bedeutung des altnordischen Schrifttums für Religionsgeschichte und Missionskunde. J. Witte, Die Konferenzen der drei Religionen Japans.

Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht. 39. Jahrg., 7. Heft: Richter, Sexualpädagogik auf höheren Schulen. W. Franke, Rudolf Schäfer. Schuster, Lebendige Gedanken aus Luthers Römerbriefkommentar. T. 2 (Schluß). Wilkens, Ethik und Wirtschaftleben.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol. **Ernst Sommerlath** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.